

Peter J o h a n e k : Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Band XX.) Würzburg 1969. XXIII. 348 S. 34 Abb.

Urkunden bilden die wichtigste Überlieferungsgattung für die mittelalterliche und neuere Geschichte; Urkunden sind solche Überreste aus der Vergangenheit, die Rechtsgeschäfte beweiskräftig festzuhalten. Urkundenkritik als Teil der Urkundenlehre (Diplomatik) muß daher vom Historiker erlernt werden, wenn er den ausgesagten Inhalt und Gehalt recht interpretieren will. Peter Johaneke erforscht in einer Würzburger Dissertation das Urkundenwesen im Bistum Würzburg, wo er eine der reichsten Überlieferungen nachweisen kann. Der zeitliche Rahmen umspannt das 11. Jahrhundert, den Beginn der eigentlichen Schriftlichkeit in Ostfranken, und die Zeit bis zum Tod Ottos von Lobdeburg (1223). Der Verfasser bedient sich klassischer diplomatischer Methoden: der Schriftbeschreibung, des Schriftvergleichs und des Vergleichs von Diktat (Stil) und Formular. Obwohl er sich selbst für einen Diplomatiker strenger Observanz hält, will er sich doch auch den „Dingen der Welt“ zuwenden und „einen Beitrag leisten zu einem der bedeutungsvollsten Themen der abendländischen Geistesgeschichte — zur Entwicklung der Schriftlichkeit“. Vor dem behandelten Zeitraum war Ostfranken praktisch eine schriftlose Landschaft. Die erste Periode des Würzburger Urkundenwesens reicht bis zu Bischof Erlung († 1121). Formale Traditionen für die Ausfertigung von Urkunden hatten sich bis dahin nicht herausgebildet; der Gedanke der schriftlichen Aufzeichnung von Rechtsgeschäften hatte sich hier noch nicht durchgesetzt. Erst seit Bischof Embricho (1127) kann man von der eigentlichen Ausbildung eines Urkundenwesens sprechen. Jetzt erst bedient sich die Verwaltung der Urkunde. Johaneke untersucht zunächst die Urkundenherstellung in den Empfangsklöstern, wobei er jeweils das gesamte Schriftgut der Empfänger heranzieht. Für uns ist interessant, was über Korbung (S. 105) und Schöntal (S. 144) berichtet wird: Kloster Korbung scheint im 12. Jahrhundert kein eigenes Urkundenwesen zu kennen. Von den vier bischöflichen Urkunden für Korbung erweist sich die von 1145 als Fälschung, mit der das Kloster um 1250 seinen Besitz sichern wollte. Die für die Haller Stadtgeschichte wichtigste Korbunger Urkunde, welche die Errichtung des Münsters St. Michael und die Bewilligung des Michaelismarktes 1156 festhält, bezeichnet Johaneke als „verdächtig“, während F. Pietsch sie in seinem Haller Urkundenbuch (1967) als Fälschung beschreibt, Schlesinger aber ihre Echtheit vermutet (WFr 1969). Die Zisterze Schöntal hat bis ins 13. Jahrhundert kaum ein eigenes Schriftwesen entwickelt; die Bischofsurkunden für Schöntal wurden vom Aussteller in Würzburg gefertigt. Hier wie in dem ebenfalls von Maulbronn aus gegründeten Kloster Bronnbach setzt die eigene Urkundenproduktion später als in anderen Zisterzen ein. Nach einer differenzierten Untersuchung der würzburgischen Urkunden von Bischof Embricho bis Otto I. (1123) identifiziert Johaneke immerhin einen Kreis von Schreibern und „Händen“, die der Würzburger Verwaltung zugewiesen werden können. Wichtiger sind die Ergebnisse zur Schriftgeschichte: Die echte diplomatische Minuskel findet sich zuerst in Urkunden Embrichos; im Lauf des 12. Jahrhunderts setzt sich im Würzburgischen die gotische Urkundenschrift in einer der Buchschrift angelehnten Sonderform durch. Die Kanzelschrift verwendet Zierformen der Kaiserurkunde, macht aber deren Wandlungen zur einfacheren Form nicht mit, sondern verwildert, bis nach 1200 die neue gotische Schrift gebraucht wird, wie sie die studierten Kleriker in Frankreich und Italien gelernt haben. Auch im Formular der Urkunde werden westliche, aber auch päpstliche Einflüsse nachgewiesen. — Exkurse, Anhänge und 34 Bildtafeln sind dem ungemein sauber und gewissenhaft erarbeiteten Buch beigegeben.

U.

Walter M. B r o d : Fränkische Schreibmeister und Schriftkünstler. Mit Beiträgen von Otto Meyer und einem Nachwort von Werner Doede. Mainfränkische Hefte 51 (1968). 60 S., 32 Abb.

„Nulla dies sine linea — Kein Tag ohne eine Zeile“: Dieses Wort der alten Schreibmeister stellt Brod an den Anfang seiner Arbeit. Er meint, auch für den Heimatforscher möge dieses Zitat gelten. Aus heimatkundlichen Studien über die Würzburger Schreibmeister Heinrich Rudinger erwuchs das vorliegende Bändchen, das fränkische — mit Ausnahme der nürnbergischen — Schreibmeister vorstellt und ihre Arbeiten zum Teil im Bild aufzeigt. Im späten Mittelalter hatten, wie O. Meyer in einem vorangestellten Beitrag ausführt, die kirchlichen Kreise ihre Monopolstellung in der „ars scribendi“ eingebüßt; bürgerliche, stu-